

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Post-Anfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts-Beilage kostet 15 Pf.
bei Wiederholungsbekanntmachung.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der
Expedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 60 **Freitag den 12. März 1915** **26. Jahrgang**

Neuordnung der Verhältnisse in China.

Englands Dardanellenaktion politisch fehlgeschlagen. — Streikbewegung in England.

Was Japan antreibt.

Von Fritz Kummer.

Die Mächte, die Japans Europäisierung am eifrigsten be-
trieben, müssen über sein jetziges Vorgehen in China am
besorgtesten sein. Nach den Stimmen zu urteilen, die aus
Rußland, England und Amerika kommen, fühlt man sich dort
in die Rolle des betrübten Gerbers gedrängt. Die „Periode
der Erleuchtung“ haben einst die Japaner nicht freiwillig
begonnen; sie wurde bei ihnen durch amerikanische Schiffs-
fahrgänger im Jahre 1854 und durch die Beschießung von
Schimonoseki (1864) durch die französische, englische und
amerikanische Kriegsflotte zwangsweise eingeführt. Die zer-
störten Schiffe, zerstörten Batterien, brennenden Städte
ließen die Japaner die ganze Größe der von den „weißen
Barbaren“ drohenden Gefahr erkennen. Ihr Land war in
Asien das einzige, das seine nationale Selbstständigkeit be-
halten hatte. Sollte es nicht das Schicksal Chinas, Indiens,
der Philippinen teilen, wollte es nicht seine Unabhängigkeit und
damit die herrschende Klasse ihre Ständesprivilegien verlieren,
dann mußte eine den „weißen Barbaren“ ebenbürtige
Kriegsrüstung geschaffen werden. Die Furcht vor der
„weißen Gefahr“ trieb die ständig hadernenden feudalen Sippen
zusammen, der Haß gegen die Weißen schaffte das einige
Reich.

Die moderne Kriegsrüstung ist nun aber eine recht kost-
spielige Sache. Zu ihrer Beschaffung reichten die Mittel des
asiatischen Bauerntums bei weitem nicht aus. Er vermochte
kaum genug Reis für die überaus genügsame Bevölkerung
erzeugen, geschweige Milliarden für ein neuzeitliches Heer.
Den Weg aus diesem Dilemma zeigten die europäischen
Staaten. Die stärksten Militärmächte waren die größten
Industriestaaten; die reichsten Völker hatten die meisten
Fabriken und Handelsschiffe. Aus dieser Tatsache sprach die
Erkenntnis von der Notwendigkeit der Umwandlung des
Agrarstaates in einen Industriestaat. Freilich sollte darin
nicht weiter gegangen werden, als es das Bedürfnis des
Meeres gerade erforderte. Allein einmal den Weg betreten,
gab es kein Halt mehr. Die paar geplanten Fabriken für
Koffen, Militärart und die Eisenbahn beizubehalten nach den
Bau von vieler andern Betrieben, von Pulverfabriken, Webe-
reien, Hüttenwerken, Eisenwerken, Zementfabriken, Probier-
anstalten, Hochschulen usw. Diese Unternehmen wurden nach-
gerade alle auf Rechnung und Gefahr der Staatskasse gebaut;
erst allmählich gelang es, das Privatkapital dafür zu ge-
winnen.

Was in den vier Jahrzehnten in Japan an Industrie
geschaffen worden ist, verdient alle Anerkennung. Selbst
wenn in Betracht gezogen wird, daß dabei die Erfahrung der
alten Industriestaaten in ausgiebiger Weise mitgeholfen
hat, so bleibt die Leistung dennoch bewundernswürdig. Um
bloß ein paar Zahlen zu nennen: Seit den 1870er Jahren
hat sich die Zahl der Fabrikbetriebe von fast 0 auf 16 000 ge-
hoben, worin 1,1 Millionen Personen tätig sind; die Handels-
schiffahrt hat es aus ihrer Unbedeutendheit zu einem Gehalt
von 1,7 Millionen Tonnage gebracht. Allein die Industrie hat
nicht die Bedeutung, die ihr diese Zahlen geben. Zu der
Größe und Wettbewerbsfähigkeit, die sie in der europäischen
Meinung hat, haben jodmännliche Unkenntnis, professorale
Eitelkeit und interessierte Feinde einen erschrecklichen Teil bei-
getragen. Die schönsten Erzeugnisse japanischer Industrie,
die der Ruhm des kleinen braunen Technikers in alle Welt
tragen, die Dreischraubendampfer und die Kriegsschiffe, sind
nur zu geringem Teil japanischer Herkunft. Die Blatten,
Maschinen, Geschütze usw. hat das Ausland geliefert und sind
in Nagasaki bloß zusammengefügt worden.

Ungleichmäßig mehr als die Industrie, hat Japans
Schuldenwirtschaft „fortschrittlich“ gemacht. Die
Staatsschuld des armen, ausgebeugten Landes ist im letzten
Jahrzehnt von 3700 Millionen auf etwa 6300
Millionen Mark gestiegen, oder von 73 auf 106
Mark den Kopf. So groß auch die Rücksichtslosigkeit und
Hindernisse des asiatischen Steuerfabrikanten ist, die Schulden-
last wächst immer unerträglich. So zientlich alle Finanz-
minister der neueren Zeit haben bei ihrem Eintritt Spar-
maß und Schuldentilgung versprochen, aber auf die schönen
Versprechungen sind stets nichts als neue Anleihen gefolgt.
Reicht erklärung. Die Schwierigkeiten der Gesundung der
Staatsfinanzen liegen nicht bloß auf politisch-militärischem
Gebiet, sondern vor allem auch auf dem wirtschaftlichen.

Von zwei Unternehmungen abgesehen, arbeitet der
japanische Handel Jahr für Jahr mit einer beträchtlichen
Unterbilanz. Die Jahre 1908 und 1909 ausgenommen, hat
in den andern 14 Jahren vor 1911 die Einfuhr die Ausfuhr

jedes Jahr durchschnittlich um 105,6 Millionen Mark über-
wogen. Diese Millionenausfälle, und dementsprechend die
Staatsschuld, werden noch weiter wachsen, weil im Lande
die nötigen Ausgleichswerte nicht ge-
schaffen werden können, weder von der Land-
wirtschaft, weil auf dem gebirgigen Boden des Landes, wovon
nur ein Sechstel bebaubar ist, nicht einmal Nahrungsmittel
genug für die eigene Bevölkerung gezogen werden kann, noch
von der Industrie, weil sie neben ihren europäischen Neben-
bühlern nur in sehr beschränktem Maße wettbewerbsfähig ist.
Welcher Art die japanischen Industrieerzeugnisse sind, läßt
bis zu einem gewissen Grade schon die Zusammenfassung der
Arbeitskraft erraten. Sieben Zehntel der Industriearbeiter-
schaft sind Frauen, Mädchen und unerwachsene Jungen, ein
guter Teil des Restes schafft vor wenigen Jahren noch auf
der Scholle.

Japan ist hinsichtlich der Schaffung von Ausgleichs-
werten für die Einfuhr bedeutend schlechter gestellt als ande-
re Großstaaten. Diese haben alle mehrere gut zu Buch schla-
gende Ausgleichsmittel. Am immer nur eins zu nennen.
Rußland hat das Getreide, Schweden das Erz, England das
„ideale Ausfuhrgut“ Kohle, Italien erhält von seinen Aus-
wandererjahren jährlich Millionen und Abermil-
lionen baren Geldes. Von alledem kann bei Japan nicht oder
doch nur in beschränktem Maße die Rede sein. Getreide muß
es selbst einführen, Erz ebenfalls, Kohlen hat es zwar genug
und versorgt damit die in seine Häfen einkehrenden Schiffe,
sie können aber eine große handelsmäßige Bedeutung, auch
wenn die englische Konkurrenz nicht vorhanden wäre, nicht
erlangen, weil sie zu viel „buden“; von den Auswanderern
kann sehr wenig finanzielle Hilfe kommen, da für sie die
Länder mit guten Löhnen durch Rossenbahnen verschlossen sind.

Kurzum, Japan ist es zwar gelungen, seine nationale
Unabhängigkeit zu wahren, ist dafür aber in eine heillos
finanzielle Abhängigkeit geraten. Und es
weil, daß es, soll es nicht unrettbar zum Vorfallen der aus-
ländischen Hochfinanz werden, seine Volkswirtschaft auf eine
gesunde Unterlage stellen muß; daß es wohlfeile Nahrungs-
mittel als auch Industrierohstoffe wie Erz, Baumwolle, Öl
und besonders vor allem seinen noch wenig wettbewerbs-
fähigen Industrieerzeugnissen einen unbedrohten Ab-
satzmarkt verschaffen muß.

Diese Notwendigkeiten haben die Regierungspolitik seit
langem tiefgehend beeinflusst. Haben die alte Begehrlichkeit
nach dem asiatischen Festlande und nach Inseln im Stillen
Weltmeer mächtig gesteigert. Die Begehrlichkeit nach China
besonders.

Des alten Handelsreiches Bedeutung für die Weltwirt-
schaft wie seinen Wert als Rohstoffquelle und Absatzgebiet
kennt der kleine braune Mann heute noch besser als der
Europäer. Um die Möglichkeit zur Erforschung des Reiches
zu bekommen, hat er es mit einem dicken Netz eifriger Schreiber
überzogen, sich erfolgreich bemüht, in die höheren Schulen als
Lehrer, in Regierungskellern als „Berater“ zu kommen, die
öffentliche Meinung durch Kauf oder Mitharbeit an Zeitungen
zu beherrschen. Er kennt den beispiellosen Reichtum des
chinesischen Bodens an Kohle, Erz, Zinn, Quecksilber usw.
er weiß, daß sich die mächtige Konatle-Ebene vorzüglich für
Baumwoll- und Getreidebau eignet. Er glaubt, jetzt, wo die
anderen Nebenbuhler gebunden sind, die Schätze, wenn nicht
ganz umsonst, so doch für ein Linsengericht zu erhalten. Aus
diesen Gründen fordert er von der chinesischen Regierung
langfristige Konzessionen für Bahnen, Bergwerke und
Fabrikbetriebe.

Aber damit ist der japanischen Begehrlichkeit nur zur
Hälfte gedient. Sie will sich vor allem auch dieses riesige
Gebiet mit seinen vierhundert Millionen Menschen, dieses
einzige Land, das dem freien Wettbewerb aller Völker noch
offen steht, als eigenes Absatzgebiet reservieren.

Je mehr das große Reich erschlossen wird, je stärker seine
Menschenmasse von der westlichen Zivilisation beeinflusst
wird, desto nachhaltiger wird ihr Bedarf nach Industrie-
erzeugnissen sein; und sie wird, anfänglich wenigstens,
weniger Wert auf gediegene oder hochqualifizierte Waren
legen, sondern eher auf solche, die ihrem Geschmack und ihrer
Kaufkraft entsprechen. Das sind also einfache und billige Pro-
dukte. Eine solche Rundschau braucht gerade die japanische
Industrie für ihre noch wenig qualifizierten, noch wenig
wettbewerbsfähigen Erzeugnisse. Diese Erwägungen lassen es
erklärlich erscheinen, warum Japan von China Handels-
freiheit und unbehinderten Immobilienwert verlangt und
noch andere Forderungen stellt, die auf Unterbindung des
Handels anderer Völker hinauslaufen.

Es ist natürlich einem Lande wie Japan, dem Feudal-
staat von gestern, das ohne die Hilfe des ausländischen

Kapitals den Bankrott hätte längst ansagen müssen, voll-
ständig unmöglich, die gewaltige Aufgabe allein zu lösen, die
in China der Erledigung harret. Japan kann nicht einmal
seinen eignen Bedarf an Maschinen, Verkehrsmitteln,
Rüstungsgegenständen, Schiffen usw. selbst decken, ge-
schweige den des in den kapitalistischen Vannkreis tretenden
chinesischen Riesenreiches. Dem kann sich auch die japanische
Regierung nicht verschließen. Sie weiß, daß, ganz gleich, wie
weit ihre Eroberungspläne erfolgreich sind, auch andere
Staaten an der Lösung der gewaltigen Aufgabe mithelfen
werden müssen. Aber sie ist entschlossen, diese Mithilfe
ihrem Gutdünken und ihrer Wahl zu unter-
stellen; sie ist bestrebt, sich in allen chinesischen Dingen
das Mitbestimmungsrecht zu wahren. In diesem Behufe
fordert sie, daß weder Verträge noch Konzessionen ohne ihre
Rustimmung genehmigt werden dürfen; daß in allen höheren
Regierungsstellen Chinas japanische „Ratgeber“ zugelassen
und die chinesische Flotte und Armee japanischen Instrukteuren
unterstellt werden. Mit der Bewilligung dieser Forderungen
durch die Befugte Regierung bewilligt sie allerdings die Mög-
lichkeit, in allen Staatsgeschäften das ausschlaggebende Wort
zu sprechen.

Die Aussicht ist nun freilich gering, daß Japan seine
feinen Pläne verwirklichen kann. Gewiß, dank der Gebunden-
heit der europäischen Mächte und der Ohnmacht Chinas
können ihm Erfolge beider sein, aber daß es daraus lange
Nutzen ziehen wird, ist unwahrscheinlich. Japan ist finanziell
wie wirtschaftlich viel zu viel vom Auslande abhängig, als
daß es sich seinem Willen entziehen könnte. Es ließe die west-
lichen Großmächte falsch beurteilen, wenn man annehmen
wollte, daß sie, die jetzt zum guten Teil für die Ausdehnung
oder Sicherung ihrer Interessen im fernen Osten mit-
kämpfen, sich den Japanern zuliebe beiseite würden.
Japans Enttäuschung von Vortsmouth wird eine Wieder-
holung erfahren. Die Chrysantheemen werden auch auf chine-
sischem Boden nicht in den Himmel wachsen.

Aus den japanisch-chinesischen Verhandlungen.
London, 11. März. (WTA, Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“
meldet aus Peking über die Verhandlungen zwischen Japan und
China: Erstens: Betreffend Schantung ist China bereit, neue
Markte zu öffnen und den Eisenbahnbau und die Uebertragung
der Schantungpacht mit den daraus folgenden Rechten auf
Japan zu gewähren, wofür China bei den Friedensverhandlungen
zwischen Japan und Deutschland durch einen Spezialkommissar
vertreten sein wird, um seine Rechte zu schützen. Zweitens: Be-
treffend die Südmandschurei und die Östmongolei ist
China zwar durchaus nicht einverstanden mit der Einleitung des
Vertragsentwurfs, die eine allgemeine Theorie der Sonderrechte
wie der Polizeiaufsicht und Rechte einer japanischen Sonderstellung
aufstellt, da diese den Vertragsrechten anderer Mächte direkt zu-
widerlaufen, aber China ist bereit, sofort die Pachtfrist für Port
Arthur auf 25 Jahre zu verlängern, für die Bahnlinien
Schantung — Nulden und Tschangtschün — Kirin
dieselbe Pachtfrist zu gewähren wie für die Südmandschurei,
ferner das allgemeine Recht des Landverkehrs und des
unbeschränkten Aufenthalts für Japaner im ganzen Gebiet zu ge-
währen. Drittens: Betreffend Linienrechte des Jangtse-
tals, namentlich betreffend das halb verpfändete Eisen- und
Kohlenunternehmen in Kanfau, ist China bereit, mit Japan ein
besonders geschäftsmäßiges, für Japan vorteilhaftes Abkommen
zu schließen. Aber es will nicht alle Mineralrechte des Jangtse-
tals durch doppelstimmige Verhandlungen, wie sie in dem Vertrags-
entwurf vorkommen, in ein japanisches Fideikommiss verwandeln.
Viertens: Betreffend das Verbot, künftighin irgend einer fremden
Macht chinesische Inseln oder Teile der chinesischen Küste
abzutreten, stimmt China völlig mit Japan überein, behält sich
aber vor, diese Politik allen Mächten zugleich in einer Zirkular-
note mitzuteilen, die die Befugte Deklaration gutheißt und
neue Beziehungen mit der Welt einleiten soll. Fünftens:
Betreffend die Rechte in Fuzien, neue Bahnlinien in
dem Jangtsetal anzulegen und ebenso polizeirechtliche Anordnungen,
die Chinas Souveränität mit einer anderen Macht un-
glücklich vermischen würden, erklärt China, all dieses müsse neu
bearbeitet, wenn nicht gänzlich gestrichen werden. China ist völlig
bereit und wünscht dringend, daß der japanische Nachbar an seiner
industriellen Entwicklung teilnehmen und sie beschleunigen möge,
aber China erkannte, daß die Zeit gekommen ist, in der eine ge-
heime Diplomatie und geheime Verträge für alle
Beteiligten schädlich sind. China glaubt, daß ein jedes Recht,
das eine Nation einer anderen gewährt, frei und offen gegeben
werden und eine volle und freie Verrichtung einer
jeden anderen Macht enthalten müsse.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 11. März. (V. B. Antich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Flieger warf über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er 7 Belgier tötete und 10 verwundete.

Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuville an; sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorkampf bei Givensh wurde abge schlagen.

In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldsattel östlich von Souain, aus dem sie vorgestoßen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Kämpfe um den Reichsaderkopf in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab. Ein erneuter Durchbruchversuch der Russen südlich von Augustow endete mit der Vernichtung der dort eingedrungenen russischen Truppen.

Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich; die Russen ließen 6 Offiziere, 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen.

Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Praszysz machten weitere Fortschritte.

Im Kampfe nordwestlich von Nowemisko machten wir wieder 1660 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

England und der Seekrieg.

Die englische Androhung schlechter Behandlung gefangener Unterseebootbesatzungen begegnet in Blättern neutraler Länder scharfem Widerstand. Das Stockholmer Blatt „Dagens Nyheter“ bezeichnet es als grausame Renouierung in der Geschichte der Kriegführung, für die Kriegsgebietserklärung der deutschen Regierung an den Mannschaften Rache zu nehmen, da man außerhande sei, die verantwortlichen Stellen zu erreichen. Diese Maßnahmen würden außerordentlich wirkungslos bleiben. Die Besatzungen der Unterseeboote wüßten, daß sie mehr als andere in Gefahr sind. Die Männer der deutschen Marine würden vor dem Gedanken, daß kein Gerechtigkeit gegeben wird, wenn sie in Feindeshände fallen, nicht zurückweichen. Die Alliierten müßten jedoch nicht vergessen, daß 800 000 ihrer Soldaten, angefangen vom gemeinen Mann bis hinauf zu Generälen, in deutscher Gefangenschaft sind, während sie selbst nur wenig mehr als 100 000 deutsche Gefangene haben. Wenn Vergeltungsmaßnahmen gegen Kriegsgefangene in Betracht gezogen werden, könnte Deutschland den härtesten Schlag verfehlen.

Die deutsche Reichsregierung gab gestern in der Budgetkommission des Reichstages bekannt, sie hätte die Angelegenheit zum Gegenstand einer Anfrage bei der englischen Regierung gemacht. Dabei wurde kein Zweifel darüber gelassen, daß zur sofortigen Vergeltung gegriffen werden würde, falls sich die Londoner bestärkt.

Der Londoner „Standard“ schreibt, daß man sich auf eine neue Verschärfung des Unterseebootkrieges gefaßt machen müsse. Augenscheinlich habe Deutschland die Angriffe in der Normandie gemildert, da es mit der Möglichkeit gerechnet habe, daß die von der amerikanischen Regierung gemachten Vermittlungsvorschläge betr. Durchlassung der Lebensmittelfuhr nach Deutschland von englischer Seite angenommen werden würden. Da dies nicht geschehen sei, habe Deutschland jetzt kein Interesse mehr daran, besondere Rücksichten walten zu lassen. Die Verschärfung des Handelskrieges sei deshalb unvermeidlich, es müsse mit neuen Verlusten gerechnet werden. Das Blatt rät der Admiralität die Erweiterung der Defensivmaßnahmen an.

Seniileton.

Krieg und Erziehung.

In Köpchenroda in Sachsen erscheint die illustrierte Wochenchrift „Volksgeundheit“ (Bezugspreis jährlich 3 Mark). Ihrer Nr. 2 vom 25. Jahrgang entnehmen wir folgenden Artikel des Reichstagsabgeordneten Otto Kühle:

Nach dem Kriege wird die Welt ein anderes Gesicht zeigen. Nicht nur die Landkarte wird anders aussehen, auch die Verhältnisse der Menschen untereinander — ihre Wirtschaft, ihre politischen Beziehungen, ihre Kultur und Denkweise — werden tiefgehenden Veränderungen unterworfen sein. Die gewalttätige Erschütterung der Menschheit, die wir erleben, wird Alles stürzen und Neues erwecken; aus den Strudeln der Weltkatastrophe wird, wenn die Wogen verlaufen, das Neuland einer Entwicklungsphase emporsteigen, der die nächste Zukunft gehört. Niemand kennt ihr Bild, aber jeder fühlt ihr Nahen und ahnt ihr Wesen. Auch in der Erziehung muß sich ihr Kommen an.

Wie die Erziehung jeder Epoche das Abbild der maßgebenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Notwendigkeiten ihrer Zeit darstellt, so ergibt sich auch die Eigenart der gegenwärtigen Erziehung in Form und Inhalt aus der ökonomischen Struktur und sozialen Organisation des kapitalistischen Zeitalters. Schon äußerlich ist diese Uebereinstimmung erkennbar. Dem Industrialismus mit seiner Massenproduktion, seinen Fabriken, seiner Technik, seiner Organisation und seinen mechanisierenden Tendenzen entspricht der moderne Bildungsbetrieb, wie er sich zeigt in den gewaltigen Schulfabriken, den Schülerheeren, dem Mechanismus der Lehrarbeit, den Schul- und Lehr- und Stundenplänen. Hier wie dort wird Fabrikware in großen Mengen auf den Markt geworfen. Darin offenbart sich auch die innere Uebereinstimmung: viel angelegtes Wissen, gute Ordnung und Ueberricht im geistigen Besitz, Respekt vor Autoritäten, Unterordnung und Pflichttreue, im übrigen alle Tugenden, die den braven Bürger und Arbeitsmann zieren. Alles blanke, wohlfeile Marktware, zweckmäßig und handlich im Gebrauch, aber eben doch Fabrikware, Massenartikel, Maschinenarbeit ohne Individualität und Gediegenheit. Man braucht bei dem Ver-

laut „Daily Citizen“ haben seit dem 18. Februar noch keine neuen Truppentransporte von England nach Frankreich stattgefunden. Die Admiralität beabsichtigt, die ferneren Transporte über Irland nach Bordeaux abgehen zu lassen.

Londoner Blätter bringen Darstellungen der Seeschlachten bei den Hollandsküsten und bei Belgoland vom 28. August v. J. Bei Belgoland ist der Kreuzer „Dartmouth“ schwer beschädigt worden, so daß er abgeschleppt werden mußte. Bei den Hollandsküsten ging ein großer japanischer Kreuzer verloren. Die „Times“, die das ausplaudert, gibt damit ein Geheimnis preis, das bisher sorgfältig verborgen wurde.

Was Amerika sich von England gefallen läßt.

Hamburg, 8. März. Der Hamburgische Korrespondent erhält die Abschrift eines Dokuments, das, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, folgendermaßen lautet:

Ich bestätige hiermit, daß die Besatzung des amerikanischen Dampfers „...“ im Hafen von New York vom 20. Januar d. J. an bis zum 1. März 1915 an ihrer Verwundung durch eine von mir ernannte Inspektion überwacht worden ist, daß Besatzung in Höhe von ungefähr 1000 Mann ... an Bord genommen wurde unter der Aufsicht derselben Inspektion, daß die Baumwolle von X-Strahlen durchleuchtet wurde, daß die Rüben mit dem Siegel dieses Bureaus versehen sind, und daß ich überzeugt bin, daß das Schiff keine andere Ladung enthält als die, die auf dem vorstehenden Manifest spezifiziert steht.

Britisches General-Konsulat New York.

Januar A. D. 1915

gez. C. B. Bennett

H. B. M. General-Konsul.

Stempelgebühren 2/6 und 5/.

So unterwirft sich das selbstbewußte Amerika der englischen Kontrolle im eigenen Lande.

Die „Daily Telegraph“ hat aus Washington gemeldet, daß die britische Regierung folgende Verfügungen über nach neutralen Häfen bestimmte Baumwolle getroffen hat:

1. Baumwolle, die vor dem 2. März verkauft und zur Verschiffung bestimmt wurde, wird durchgelassen oder, wenn sie angehalten wird, zum Verkaufspreis erworben werden, wenn die Schiffe nicht nach dem 1. März abgegangen sind.
2. Dasselbe gilt für Baumwolle, die vor dem 2. März verschifft wurde, wenn sie nicht nach dem 16. März verladen wurde.
3. Alle Baumwollfrachten, die auf obige Behandlung Anspruch erheben, müssen vor der Abreise angezeigt und mit Zertifikaten von Konsularbeamten und anderen von der Regierung hierfür angestellten Behörden versehen werden. Schiffsladungen nach feindlichen Häfen werden nicht durchgelassen.

Soziale Kämpfe in England.

Wie in Holland eingegangene zensierte Meldungen aus London erkennen lassen, dauert die Ausstandsbeziehung in der englischen Arbeiterchaft nicht nur an, sondern greift sogar weiter um sich. Ganz unmerkbar ergreifen die Industriearbeiter aller Zweige die günstige Gelegenheit, um bedeutende Lohnsteigerungen durchzusetzen. Die Londoner Konferenz zwischen den Arbeitern und Vertretern der Hafenarbeiter verlief ergebnislos. Die Lohnbewegung der 12 000 Schiffbauarbeiter hält an. Die Bergarbeiter haben auf den 17. März nach London eine Konferenz einberufen, die über die Lohnfrage beschließen soll. Auf den Clyde-Werken wird wieder gearbeitet. „Daily Telegraph“ behauptet jedoch, daß die Arbeiter die Produktion planmäßig verlangsamen, trotzdem sie wissen, daß von der schnellen Lieferung des Bedarfes der Streitwagen jetzt alles abhängt und daß Verzögerung eine Katastrophe herbeiführt. Verantwortlich für dieses geradezu unheimliche Verhalten der Arbeiterschaft seien Ramsay MacDonald und Keir Hardie, der den Kommissar Macquith im Unterhaus fragte, mit welchem Recht er in den Streit eingegriffen habe. Die Bestrafung dieser Staatsgefährlichen Elemente müsse der Regierung überlassen bleiben, oder jeder Engländer würde sie bald die ganze Verächtlichkeit ihrer Handlungsweise fühlen lassen.

gleich nicht alles mützlich zu nehmen, aber im großen ganzen hat die kapitalistische Zeit genau die den kapitalistischen Bedürfnissen entsprechende Schule und Menschenbildung. Innere Fäden sind zwischen Ursache und Wirkung, Voraussetzung und Erziehungsform geknüpft.

Aber die Fäden zeigen seit langem schon das Bestreben, sich zu lockern. Die Voraussetzungen und Untergründe haben sich im Wandel der wirtschaftlichen Entwicklung mehr und mehr verändert. Nun will sich auch die Erziehungsform verändern; das Erziehungsziel drängt nach Neugestaltung. Da kann es leicht geschehen, daß der Krieg die alten Fäden zerreiht, die veralteten Formen sprengt, um aus den Trümmern den Phänix einer neuen Erziehung aufsteigen zu lassen, deren die neue Zeit nach dem Kriege bedarf. Schon mehrten sich die Anzeichen dieses Umwandlung, deutlicher rücken Inhalt, Form und Ziel der neuen Erziehung in unser Gesichtsfeld.

Man wird einmal sagen dürfen, daß die neue Erziehung aus den Schützengräben zu uns gekommen sei. Das wird nicht ganz richtig sein, aber etwas sehr Nützliches enthalten.

Die alte Fechtweise der Infanterie in geschlossenen Rotten, die der Offizier völlig in der Hand hatte, ist seit 1870/71 mehr und mehr preisgegeben worden, da die moderne Geschützfeuer zu breiterer Geländebearbeitung, zum Schießen, Liegen und Verstecken zwingt. Heute bedecken dünne Schützengraben das Schlachtfeld, verbunden in Schützengraben und losgelöst von den großen Verbänden. Der einzelne Schütze ist nicht mehr in der Gewalt und unter dem Einfluß des Offiziers, hört wieder das Kommando, noch kann er auf Befehl reagieren; er ist ganz auf sich selbst gestellt. Auf seine Umsicht, Geistesgegenwart, Entschlossenheit kommt es in zahllosen Fällen ganz allein an, seine Selbstständigkeit und persönliche Fähigkeit entscheidet. Selbst ist der Mann! Ist oberster Grundfah geworden.

Ein solcher Schützengraben setzt eine andere militärische Ausbildung voraus, als sie bisher üblich war. Keinen Drill, keine mechanische Abrichtung zu blinder Ausübung gegebener Befehle, sondern Entfaltung der eigenen Kräfte, Erziehung zur Selbstständigkeit, Übung des Persönlichkeitswertes jedes einzelnen Mannes. All die soldatischen Eigenschaften und Tugenden, die man früher vom Offizier verlangte und die man systematisch entwickelte, weil sie allein den Erfolg bedingen und den Sieg verbürgen, müssen jetzt im einzelnen Manne liegen. Dazu bedarf es aber einer Erziehung,

Von der Westfront.

Im französischen Tagesbericht vom Mittwoch hebt sich aus der südlichen Anbahnung belagertes und zum Teil ohne weiteres als falsch erkennbarer Einzelheiten die folgende Stelle hervor: In Belgien fand eine sehr heftige Beschädigung der Stadt Neuport mit 42 Zentimeter-Geschützen statt. Zwischen Yper und dem La Bassée-Kanal trug die englische Armee von unserer schweren Artillerie unterstützt, einen bedeutenden Erfolg davon. Sie nahm dort das Dorf Neuve Chapelle östlich der Straße von Chaires-La Bassée ein und rückte nordöstlich des Dorfes in der Richtung Aubers und südlich in der Richtung des Riesengraben vor. Sie machte etwa 1000 Gefangene, darunter mehrere Offiziere und erbeutete außerdem Maschinengewehre. Die Verluste der Deutschen sind sehr hoch. In der Champagne machte der Feind mehrfach einen heftigen Gegenangriff, während der Nacht vom 9. zum 10. und während des 10. März; er gewann keinen Zoll Gelände. Wir beharrten und verbreiterten unsere Stellungen auf den Höhen, deren wir uns bemächtigt haben, und brachten den Angreifern sehr schwere Verluste bei.

Also endlich einmal bestimmte Angaben, die sogar wenn auch nicht die genaue, so doch die ungefähre Gefangenenziffer nennt. Das Wolffsbureau bemerkt aber trocken dazu: Die völlig erlogenen französischen Berichte über die Schlacht in der Champagne geben ohne weiteres den richtigen Maßstab für die Beurteilung auch der angeblichen englischen Erfolge.

Wirklich sind diese Einzelangaben der französischen Berichte durch deutliche Aktionselemente, die an Ort und Stelle kontrollieren konnten, als falsch und erfunden nachgewiesen worden. Verdanken die französischen Angaben ihre Entstehung etwa dem Bedürfnis von Unterführern, die bei den höheren Stellen eine gute Nummer haben wollen? Aber mindestens von dem großen Ringen in der Champagne muß Hoffe wissen, daß seine Berichte Märchen erzählen.

Die Verlustliste der englischen Truppen in Frankreich und Belgien vom letzten Dienstag enthält 700 Namen, die Liste vom Mittwoch 402.

Nach einer Pariser Blättermeldung ist der englische Militärminister Sheel, der vorgestern in Calbourne aufgesessen war, aus einer Höhe von 250 Metern ins Meer gestürzt. Die Leiche wurde geborgen. Ein englisches Flugzeug nahm auf holländischem Gebiet eine Notlandung vor. Die beiden darin befindlichen Offiziere wurden festgenommen.

Frankreich führt verstärkte Maßnahmen gegen die Ausländer durch, Botschaften und Vergleichen. Die Zwangsverwaltung deutschen Eigentums soll ausgedehnt, Aktiengesellschaften, die im Besitze Deutscher sich befinden, sollen aufgelöst werden.

Pariser Eindrücke.

In der „Ndl. Ztg.“ schildert einer die Stimmung in Paris bei Kriegsausbruch und jetzt. Im militärischen Wesen hat es bei der Mobilisierung in Paris geklappt, im bürgerlichen Leben gab es aber böses Durcheinander, das sich beim Herannahen der deutschen Heere noch steigerte. Inzwischen ist längst Ordnung eingekehrt. Die Lebensmittelfuhr ist zufriedenstellend, die Haltung der Bevölkerung, die vorher fieberhaft aufgeregte war, wurde ernst und würdig. Die Luxusindustrie leidet schwer. Die Restaurants müssen abends um 8 Uhr schließen. Dadurch und durch die Einschränkung des Verkehrs, auch durch das Ausbleiben der Fremden ist Paris eine spießbürgerlich anmutende stille Stadt geworden. Der Unluf der „wichtigen“ Anfahrtsarten wird durch das Eingreifen der Behörden öffentlich nicht mehr geregelt. Es ist überraschend, wie viele Frauen Trauerkleider tragen. Doch muß man in Betracht ziehen, daß es in Frankreich Sitte ist, auch für entfernte Verwandte die äußeren Zeichen der Trauer anzulegen. Und zum Traueranzug gehört bei allen Tönen auch der schwarze Schleier, den andernorts die Witwen tragen. Etwas Farbe bringen einzig die Uniformen in das Straßenbild. Man sieht Offiziere und Soldaten aller Waffengattungen; die meisten sind leicht verwundet und befinden sich auf Erholungskurlaub. Sie und wieder lenkt ein Engländer oder ein Schweizer die Aufmerksamkeit auf sich.

Der Beobachter war seit dem Kriegsausbruch einige Zeit von Paris abwesend. Er schließt seine Schilderung: Es schien

die viel früher einsetzt als die militärische Ausbildung. Schon die Schule war wichtige, vielleicht die wichtigste Vorarbeit geleistet haben.

Da begegnen sich nun die Erfordernisse der modernen Kriegführung mit den Bestrebungen der modernen Schul- und Erziehungsreform. Seit Jahr und Tag kämpft eine von einsichtigen Pädagogen geleitete, immer stärker werdende Bewegung nutzlos an gegen die einseitige Inanspruchnahme des Intellekts, die Ueberlastung des Gedächtnisses, den Verlust von Worten und toten Begriffen, den ganzen dünnen und groben pädagogischen Drill. Das lebende Kind mit seiner Aktivität und Eigenart soll wieder Mittelpunkt des Erziehungswerkes werden. Seine Umwelt gilt es frei zu machen, seine Fähigkeiten auszulösen, seine Kräfte zu entwickeln und zu positivem Schaffen zu führen. Rindergärten, Spiel, Sportplätze und Wanderungen, Unterricht im Freien, Werkstätten- und Gartenarbeit, Formen, produktives Schöpfen, Erleben und Erfahrungsunterricht, Selbst-erziehung — all das sollen die Mittel sein, die, in den Begriff Arbeitserziehung zusammengefaßt, ein neues Geschlecht heraufzubringen helfen sollen, ein neues Geschlecht, das in persönlicher Freiheit und Selbstständigkeit später auch in der Landesverteidigung die höchsten Leistungen zu entwickeln vermag.

In den Völkern der Welt haben wir bereits Vorbilder der neuen Erziehung. In den mannigfachen Verbänden der Jugendpflege, wie sie in den letzten Jahren stark in Schwung gekommen sind, zeigen sich in freilich nicht gerade glücklicher Durchführung allerhand Versuche zu einer Verknüpfung moderner Fechtweise mit moderner Erziehung. So entschieden wir die vielfach angedrohte Militarisation der Jugend ablehnen müssen, so selbstverständlich ist die Erziehung der Jugend der Jugend selbst verdrängbar in dem Sinne, daß der Körper geübt, die Sinne geübt und geschärft, die freie Entfaltung aller Kräfte und Fähigkeiten gefördert, die Selbstständigkeit und Leistungsfähigkeit nach jeder Richtung hin entwickelt, das Verantwortungsgefühl gehoben werden.

Eine solche Erziehung muß tüchtige Kämpfer ergeben. Nicht bloß für das Schlachtfeld und die Schützengräben, sondern auch für das Ringen der Völker um Freiheit, Wohlfahrt und Kultur. So reichen zum Werke am Menschen Krieg und Erziehung einander die Hände.

mit, als sei man weniger chauvinistisch als in den ersten Kriegstagen. Man schimpft nicht mehr blind darauf los, und sieht nicht in jedem Menschen, den man nicht näher kennt, einen verhassten Spion. Die Gendarmenwelt jammert natürlich über den Krieg; aber von einer allgemeinen Kriegsmüdigkeit kann man nicht sprechen. Dafür ist das von der Presse geschickte genährte Vertrauen in einen günstigen Ausgang viel zu groß. Die Kriegsbegeisterung, die ohnehin nur künstlich war, ist verfliegen. Aber jedermann sagt, daß dieser Krieg zu Ende geführt werden muß, damit es der letzte sei und unsere Nachkommen nicht dieselben Schrecken erleben müssen wie wir. Worin dieses von allen ersehnte Ende dann bestehen soll, darüber herrscht vollständige Unklarheit. Mit der eigenen Armee ist man vollständig zufrieden, hingegen hat man von der russischen Dampfwalze bedeutend mehr erwartet. Viele Leute glauben viel eher als an einen Sieg durch die Waffen an einen Sieg auf wirtschaftlichem Gebiet in dem Sinne, daß Deutschland in einigen Monaten, sei es durch Hunger, sei es durch Mangel an Material gezwungen sein wird, um Frieden zu bitten. Doch fehlt es auch nicht an Stimmen, die vor einem übertriebenen Optimismus warnen. Für die englischen Truppen wird in der Presse eine gewaltige Reklame gemacht. Doch das Publikum spricht von keiner anderen Armee als von der französischen. Nach unserem Gefühl laßt sich der Durchschmittsfranzose: Unsere Ausfahrten auf den südlichen Siegen sind nicht schlecht; aber niemand kann sagen, wann dieses glückliche Ende kommen wird und wieviel Opfer es noch kostet. Und bei dem Gedanken an diese Opfer kann sich keiner des Grauens erwehren.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 11. März. Amlich wird verlautbart: 11. März 1915. Die in den letzten Kämpfen in Ostgalizien und an der Front in Westgalizien bei und südlich Gorlice eroberten Terrainschnitte und Höhenlinien sind fest in unserem Besitz. Versuche des Feindes, einzelne Stützpunkte wieder zurückzugewinnen, scheiterten durchweg.

Neuer starker Schneeeinbruch in den Karpaten hat die Gefechtsfähigkeit sehr behindert. Trotz dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse hielten an manchen Stellen der Gefechtsfront Kämpfe an. So wurde bei der Besetzung einer Höhe der Gegner, mehrere Kompanien stark zurückgeworfen, 2 Offiziere und 350 Mann gefangen. Einzelne Nachschübe des Feindes wurden unter Verlusten des Angreifers zurückgeschlagen.

Den vor den eigenen Stellungen nördlich Madwara zurückgeworfenen feindlichen Kräften wurden in der Verfolgung noch weitere 280 Mann an Gefangenen abgenommen. Im übrigen an dieser Front, sowie in der Bukowina Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Dardanellenaktion und Interessenwirrwarr.

Die erneute Beschließung der Dardanellenfront am Donnerstag war ergebnislos. Das französische Marineamt gesteht zu, daß Rebekter die Feststellung irgendwelcher Wirkung verhindert. Die Engländer und Franzosen versuchten, nach einer Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers“, vom Golf von Saros aus zur Begewinnung der Dardanellen wieder Truppen zu landen. Als 2000 Mann gelandet waren, griffen die Türken an und zwangen den Feind, sich unter vernichtenden Verlusten wieder einzuschiffen.

Die Interessengegenstände der Staaten treten nicht nur in dem russisch-französisch-englischen Streitungsgegnist über das künftige Besitzrecht an Konstantinopel und den Dardanellen auf, wovon wir wiederholt Proben brachten. Auch die Balkanstaaten, die an die Seite des Dreiverbandes gerufen

Das Fleischern.

Der Umstand, daß in bürgerlichen Zeitungen sehr häufig für die amerikanische Methode des „Fleischerns“ Plagiate gemacht wird, hat einen Freund unseres Blattes zur Abfassung folgender schönen Verse veranlaßt:

Mensch, der du leicht dein Geld verhaust,
Spar' jetzt die knappen Mittel:
Wenn du nur alles richtig kauft,
So brauchst du nur ein Drittel.
Nimm jeden Bissen feinsam,
Durch deine Zähne runter,
Dann nimmst du Brot, altes wie ein Mal,
Schon halbverdorben hinunter.

Des freut dein Magen sich gar sehr
Und nützt die letzten Reste;
Wie macht die Vollheit dir Beschwerde,
Du kriegst 'ne schlanke Weste.
Und es erneut sich die Natur
Dir kraftvoll in der Schönheit —
Das Essen ist bekanntlich nur
'ne üble Angewohnheit.

Ein voller Bauch studiert nicht gern;
Der knurrt er widerwartig.
Das Fleischern ist des Pudels Kern
Und nur im Anfang schwierig.
Doch bald gelingt es dir, die Last
Des Leibes einzudämmen.
Und weil du dann die Weisheit haßt,
Entlagst du gern dem Schlemmen.

Es war die höchste Eisenbahn,
Dies System uns zu liefern,
Kommt einem jetzt der Hunger an,
Bewegt er bloß die Riemen.
Da kann fürwahr im Ueberfluß
Der Überdramse plätschern,
Und wer da Kohldampf schmecken muß,
Wird mit den Jähnen fleischern.

Darum, o Mensch, laß dich klamm,
Beherrsche die Lehre.
Die sich erfinden Onkel Sam
Für uns're Magenleere.
Amerika, es ist neutral
Vor Meer bis zu den Gletschern:
England kriegt Kriegsmaterial
Und Germany das Fleischern.

Poc.

werden sollen, verlagen. Von Bulgarien war das ja selbstverständlich; über die dort herrschende Stimmung unterrichtet die unten folgende Zuhörerschaft des Genossen Grigorjan. Aus Bulgarest schreibt man uns: Die Begeisterung für die Tripleallianz hat beinahe aufgehört. Einerseits die Erfolge der deutsch-österreichischen Truppen, andererseits die Dardanellenfrage haben die Gemüter gründlich abgekühlt. Es fehlt nicht an Stimmen, die laut auszusprechen wagen, daß Rumänien sich an Oesterreichs Seite schlagen soll. Die Regierung scheint in tiefer Resignation, und man weiß nicht, was die nächste Stunde bringen wird.

Daß Griechenland neutral bleiben will, weiß man. Bei dessen Umwerbung haben Interessenströmungen innerhalb der Dreiverbandes sich gekreuzt. Nach einer Athener Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ stellt die bedeutendste griechische Zeitung „Nafemera“ fest, daß Griechenland gegen eine Teilnahme Griechenlands am Kriege und Frankreich für eine solche unter der Bedingung gewesen sei, daß Griechenland sich mit allen seinen Kräften zu Lande und zu Wasser, soweit die militärische Lage es erfordere, zur Verfügung stelle. Einer Meldung des „Nafemera“ zufolge sei ihm dafür Smyrna und der Streifen der Küste Kleinasien gegenüber Chios und Mytilene verprochen worden. Aber Griechenland hat nicht mit, und nach den jüngsten Nachrichten will es seine Neutralität strikte durchführen, auch nicht gestatten, daß die Flotte des Dreiverbandes griechische Küsten als Stützpunkte benutzte. Keraerlich will die englische Militärmission in Griechenland zurücktreten.

Das Interessanteste an den Dingen ist jedoch Italiens Haltung. Darüber wird dem „Nafemera“ aus Rom geschrieben: „Die Vertreter des italienischen Eingreifens glauben, daß Italien sowohl durch den Sieg Deutschlands und Oesterreichs als durch den der Entente in seiner politischen Bedeutung geschädigt, schwer geschädigt werden würde; sie wollen daher den Sieg Deutschlands und Oesterreichs verhindern und den der Entente mit erringen helfen, um dem Vordringen Russlands an der Adria als Bundesgenosse Grenzen ziehen zu können. Im Grunde fürchtet man die Möglichkeit, daß Russland und England ohne Italien siegreich seien, weil mehr als einen deutsch-österreichischen Sieg. Man fürchtet die Machtverschiebung als solche, soweit sie ohne italienische Mitwirkung aussteht.“

Also aus Rom kommt ein russischer Sieg wollte man an Russlands Seite kämpfen. Aber erst recht steigt nun die Sorge hoch, daß Russland sich an den Dardanellen festsetzen könnte. Auch die Herrschaft Englands über die Meeresengen könnte Italien nicht vertragen, es wäre dann von West (Gibraltar) und Ost (Sues) eingekesselt. Statt durch den Angriff auf die Dardanellen fallen an die Seite des Dreiverbandes zu bringen, hat der Dreiverband vielmehr einen ganzen Berg Interessengegenstände zwischen sich und Italien gelegt.

Die politische Lage in Bulgarien.

Die Winteression des Sobranje stand im Zeichen des Abschlusses. Sie war ausgefüllt durch die Staatsberatung und zahlreiche militärische oder mit der Kriegsführung in engem Zusammenhang stehende Vorlesungen und Debatten. Der ordentliche Staatsrat ist bis zum höchsten Maße militärisiert. Mehr als die Hälfte des 270 Millionen Franken betragenden Staatsbudgets wird für militärische Zwecke beantragt. Zur Deckung der Kriegsausgaben vorausgesetzt. Ein solcher Zustand ist an sich schon bedenklich. Durch den europäischen Krieg, der ja die Balkanländer in seinen Strudel hineinzureißen droht, sah sich die Regierung gezwungen, weitgehende Vorbereitungen zu treffen. Dazu bedurfte sie wiederum des künftigen Metalls und das Parlament bewilligte von neuem einen Milliardenkredit. In feierhafter Arbeit wurden all die letzten Monate Vorbereitungen betrieben. Dabei, daß Bulgarien seine Armee enormisch reorganisiert und kriegsbereit ausgestaltet bedacht war, ist ja zur Genüge berichtet worden.

Aber auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Verfassung war die Regierung bemüht, all die Erfahrungen der neueren Zeit zu bemerken und entsprechende neue Rechtsnormen zu schaffen. Der Sinn aller dieser gesetzgeberischen Aktionen lag darauf hinaus, die Staatsgewalt stärker und unabhängiger zu machen. Das willige Parlament verwarf nicht die Befolgung, und so hat Bulgarien, das seit dem Kriegsausbruch unter dem Kriegsautokratismus steht, die Folgen dieser schweren Zeit in mehrfacher Hinsicht spüren. So sind nacheinander folgende Gesetze entstanden: über den Kriegsautokratismus, Kriegsgerichte, Feldgerichts, ein neues Militärstrafgesetzbuch, Gerichtsbarkeit, Spionage u. a. Jetzt ist dem Sobranje eine Vorlage über die Militärzensur zugegangen; ferner sind neue Kreditanforderungen für militärische Zwecke an das Parlament gerichtet worden.

Während der Ministerpräsident Radoslawow von der parlamentarischen Verfassung einerseits und der Verfassung andererseits Neutralität wiederholt, erfahren wir aus dem Offiziellen der Regierung, daß „Bolsa“, manches, was uns über die wirkliche Stimmung in den maßgebenden Kreisen befehrt. So schreibt „Bolsa“ am 27. Februar an ausfallender Stelle: „Bulgarien, von seinen niederrichtlichen Bundesgenossen belogen und betrogen, trägt in seiner Seele einen unerlöschlichen Haß nach Rußland... Es wartet auf die passende Stunde, um das Gerächte zurückzulassen.“ Die Sprache läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der, über, daß das durch die zwei Balkankriege stark erschöpfte Land nicht imstande sein wird, in seiner Neutralität bis zu Ende zu beharren, befindet im Grunde selbst bei Freund und Feind der Intervention fast gar kein Zweifel. Eine um so schwerere Aufgabe fiel der Sozialdemokratie zu, die geheimen und offenen Pläne der Kriegsführer aufzudecken und zu beweisen, daß das Volk Bulgariens mit der Verwirklichung der „nationalen Ideale“ nichts zu tun haben will. Die Grundbedingung liegt sich trotzdem nicht bestreiten, nämlich daß eine kompakte bulgarische Bevölkerung des an Serbien und Griechenland verfallenen, vielgeprüften Mazedoniens einem stärkeren nationalen Druck — besonders in Serbien — unterliegt. Serbien, welches selbst für seine nationale Freiheit kämpft, hat es verstanden, den mazedonischen Bulgaren das Leben aus besonders scharf zu machen. Selbstverständlich bildet dieses Thema einen denkbaren Stoff für die Kriegsbeher, für diejenigen, die durch den Ausgang der Balkankriege enttäuscht sind und für ein Groß-Bulgarien schwärmen.

Die letzte finanzielle Transaktion, wonach Deutschland dem bulgarischen Staat 150 Millionen Francs auf die früher vereinbarte Kriegsanleihe vorstreckte, hat diesen die Augen geöffnet hinsichtlich der möglichen Angleichung Bulgariens an die Zentralmächte. Russenfeindlichkeiten können natürlich nicht bei den Herrschenden in Bulgarien kaum bestehen. Russland war stets bestrebt, die Entwicklung Bulgariens nur bis zu einem gewissen Grade zuzulassen, damit sein Einfluß auf dem Balkan nicht auf Kosten des jenseitigen Russlands wachse. Und dann Bulgariens Annäherung an Konstantinopel. Dabei erklärt es sich, daß die russische Diplomatie sich in so starkem Maße der künftigen Lage, die gleichzeitig aber eine antirussische Lage ist, anmaßend und Bulgariens Niederlage befürchtet. Daß Bulgarien nur den Augenblick abwartet, um die alte Schärfe auszuweichen, ist erklärlich und allgemein bekannt.

Die Beschließung der Dardanellen rückt die Lösung der komplizierten Balkanfragen in greifbare Nähe. Die neue Situation auf dem Balkan schafft dort denkbar große Komplikationen, denen die am nächsten Beteiligten zumal zu entgegen verfahren. Es ist höchst bezeichnend, daß das Wort der bulgarischen Sozialdemokratie (der „Engen.“), „Radomitschki Bestim“, welches die Kriegssagitation auf

das schärfste bekämpft, angesichts der neuen Situation bemerkt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Besitzergreifung der Dardanellen und Konstantinopels durch die Truppen der Tripleallianz die ernstesten Folgen für die Gesamtlage auf dem Balkan haben würde. Die Tripleallianz würde dann Herr über die Balkanstaaten werden und diesen ihren Willen aufdrücken.“

Diese Perspektive sagt aber Bulgarien ebenso wenig zu, wie die Perspektive der Nordmächte: „England, A. Grigorjan.“

Vom Gothaer Majestätsbeleidigungs-Prozess.

Der Prozess gegen unseren Genossen Weithner vom „Gothaer Volksblatt“ ist mit außerordentlicher Eile durchgeführt worden. Am 31. Januar erschien der unter Anklage gestellte Artikel, am 12. Februar war die erste Vernehmung Weithners, am 14. Februar lag bereits die Anklageschrift vor. Bis zum 21. Februar war dem Beschuldigten Zeit gelassen, sich zur Anklage zu äußern und am 25. Februar lagte das Gericht den Anklagebeschluss, dem die Festsetzung des Termins auf den 9. März folgte. Ein Antrag des Verteidigers Dr. Nebel-Frankfurt, den Termin zu verlagern, da es ihm bei der Kürze der Zeit unmöglich sei, sich sorgfältig vorzubereiten — bei der Beschaffenheit der Anklageschrift, das lediglich den Wortlaut des Artikels wiedergab, ohne die angebliche Beleidigung näher zu bezeichnen, war das doppelt notwendig — wurde abgelehnt, vielmehr wurden ihm die Akten als Eilbrief zugesandt.

Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte fünf Monate und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre beantragt.

An der mündlichen Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus: Der Sinn des Artikels könne nur der sein, daß den herrschenden Kreisen und als deren Vertreter dem Kaiser vorgeworfen werde, sie hätten das deutsche Volk in den Krieg gestürzt, weil sie sich in ihrer Gerechtigkeit bedroht fühlten. Der Artikel sei beleidigend, denn es sei dem Kaiser vorgeworfen, er habe aus Eigennutz gehandelt und Versprechungen abgegeben, von denen er wußte, daß sie nicht gehalten werden. Der Angeklagte habe, wie sich aus der hässlichen Form ergebe, absichtlich, böswillig und mit Ueberlegung gehandelt. Mit Rücksicht auf die Vorstrafe des Angeklagten (ein Monat Gefängnis wegen des gleichen Delikts) und mit Rücksicht auf die Zeit, in der die Beleidigung begangen worden, sei auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erkannt worden. Zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte habe kein Anlaß vorgelegen.

Wir kennen den Artikel nicht, und da unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt worden ist, deutet auch der Bericht den Inhalt nicht an. Daß die Urteilsbegründung annimmt, der Sinn des Artikels könne nicht anders sein als laubhaft, bestreitet einigermassen. Denn der Artikel hat vor der Drucklegung einer doppelten Zensur vorgelegen und ist dort nicht beanstandet worden. Sein Sinn kann also doch mindestens nicht so eindeutig sein, wie das Gericht sagt. In jedem Falle stellt die Beurteilung Weithners eine „Verleumdung“ des politischen Lebens Deutschlands dar, um die uns österreichische Journalisten nicht beneiden werden. Oesterreich hat auch in normaler Zeit die vorbeugende Zensur; sie ist dort seit dem Vormärz ein Gegenstand des Spottes geblieben. Aber sie ist auch eine ziemlich dauerhafte Schutzmauer, die den Redakteur vor Gefängnisstrafen einermachen behütet. In Deutschland zeigt man gleich beim ersten Anlaß, daß hier die fortgeschrittenere Technik gilt. Trotz Zensur Kriminalstrafe!

Aber ist damit auch dem Burgfrieden gedient?

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der jüngste Sohn des preussischen Landwirtschaftsministers, der Rittersleutnant v. Scharlemarck, ist bei einem Sturmangriff gefallen.

Das rumänische Parlament nahm einen Beschluß an, worin folgende Ausfuhrzölle festgesetzt sind: 500 Francs für den Wagon Reis, 700 Francs für den Wagon Mais, 800 Francs für den Wagon Bohnen.

In Portugal verhängen sich die politischen Gegensätze. Die neue Regierung weigert sich, die in portugiesischen Häfen weilenden deutschen Frachtdampfer für die englische Regierung als Transportschiffe freizugeben. Die demokratische Partei fordert auf, kein Dekret der neuen Regierung anzuerkennen. Die Staatsbeamten sollen den Gehorsam verweigern.

Neues aus aller Welt.

Ein Fortschritt im Bahnbetrieb.

Auf der nordischmedischen 130 Kilometer langen Vollbahnhofs-Strump-Riksgränen ist am 19. Januar der regelmäßige Zugdienst mit elektrisch betriebenen Zügen eröffnet worden. Auf dieser Strecke wurden zum erstenmal in Europa Güter von über 2000 Tonnen Gewicht elektrisch befördert.

Der Betrieb erfolgt unter besonders schwierigen Verhältnissen, die in der „Frankf. Ztg.“ geschildert werden. Der Anfangspunkt der Bahn liegt 140 Kilometer nördlich des Polarkreises. Sie ist zurzeit die nächstlängste Bahn der Welt. Es herrscht dort bereits vollkommenes Polar Klima. Bei Kältegraden von — 35 Grad Celsius treten artenartige Stürme auf, die starke Schneeverwehungen zur Folge haben. Trotzdem wurde der elektrische Betrieb in dem bisherigen regelmäßigen Verlauf vollkommen ohne Störungen erledigt. Die Bahn ist hauptsächlich dazu bestimmt, die reichhaltigen Eisenerz- und Kupfererzfelder des nördlichen Lapplands nach dem eisfreien norwegischen Hafen Narvik zu befördern. Die Erzfälle bestehen aus 40 schweren Erzwagen, die beladen je 48 Tonnen Bruttogewicht haben. Sie befördern die im Kirunaabara bei Kiruna gewonnenen Eisenerze zur norwegischen Grenze, und von da nach Narvik am atlantischen Ozean. Die beiden elektrischen Lokomotiven eines Erzfalles haben eine Gesamtlänge von 37 Meter. Außer den Erz- und Personenzügen fährt täglich ein Schnellzug in jeder Richtung, der einen Teil des bekannten zwischen Stockholm und Narvik verkehrenden „Nordland-Express“ bildet.

Den zum Betrieb der Bahn nötigen Strom liefert ein am Vorjahrsfall erbautes Kraftwerk, in dem zunächst 4000 Pferdekraft für den Bahnbetrieb nutzbar gemacht werden. Das Kraftwerk ist von dem Endpunkt der Strecke 250 Kilometer entfernt. Der dort erzeugte Gleichstrom von 80 000 Volt Spannung wird in Freileitungen zu der Bahnstrecke geführt, wo er in Unterwerken, die längs der Strecke verteilt sind, auf die für die Lokomotiven geeignete Spannung herabgesetzt wird.

Verordnung über die Regelung des Verbrauchs von Mehl und Brot in Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 35) wird mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde für den Gemeindebezirk der Residenzstadt Wiesbaden folgende Verordnung erlassen.

1. Das zu verteilende Mehl und Brot.

§ 1. Mehl im Sinne dieser Verordnung ist Roggen- und Weizenmehl.

Brot und zwar Roggen- oder Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung ist jede unter Verwendung von Roggen- oder Weizenmehl auf Grund der Verordnung vom 5. Januar 1915 hergestellte Backware, mit Ausnahme des Kuchens. Zwieback im Sinne dieser Verordnung ist jeder Zwieback gleichviel ob er im Sinne der Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915 als Brot oder als Kuchen hergestellt ist.

§ 2. Die Verteilung von Brot und Zwieback wird eingeschränkt durch die jeweils gültigen diesbezüglichen Sonderbestimmungen über Einheitsbrote usw. für den Gemeindebezirk der Residenzstadt Wiesbaden.

2. Die Verteilung der zur Verfügung stehenden Mengen.

Der Verteilungsmaßstab.

§ 3. Von der Mehlmenge, welche der Stadtgemeinde auf Grund der Bundesratsverordnung für einen bestimmten Zeitraum zufließt, wird ein Teil, jedoch nicht mehr als 10 Prozent der Gesamtmenge, zwecks Verwendung für besondere Verbrauchsfälle, insbesondere auch für den Bedarf durchreisender Personen und für die Herstellung von Konditorware zurückbehalten. Der übrige Teil wird unter die Einwohner gleichmäßig verteilt, sobald jede Person ohne Unterschied die gleiche Menge zugewiesen erhält.

Für Anstalten, wie Krankenhäuser usw., für Gäste von Hotels, Gastwirtschaften usw. können Abweichungen nach oben und unten von der durchschnittlichen Menge festgesetzt werden.

§ 4. Ein Ausgleich zwischen dem Bedarf des einzelnen Verbrauchers und der ihm zufließenden Menge, ist innerhalb eines Haushaltes (§ 7) ohne weiteres zugelassen. Ein Ausgleich unter den Haushaltungen selbst kann nur durch die zu diesem Zwecke eingerichtete Ausgleichsstelle erfolgen.

Die Ausgleichsstelle nimmt von Haushaltungen mit geringerem Bedarf den von den zugeteilten Mengen entbehrlichen Teil zurück und zwar unter Zahlung eines bestimmten jeweils festgesetzten Preises, der mindestens $\frac{1}{10}$ des Wertes der entsprechenden Brotmenge entsprechen muß. Die Zahlungen erfolgen für Rechnung eines „Fonds für die Volksernährung“. Auf die Vergütungen aus demselben kann zu feinen Gunsten von den Berechtigten verzichtet werden.

Die Ausgleichsstelle gibt Haushaltungen mit größerem Bedarf, soweit der Vorrat an zurückgenommenen Karten reicht, die gewünschten Mengen ab, und zwar kostenlos, jedoch nur auf besonderen Antrag über den innerhalb angemessener Frist Entscheidung getroffen wird.

Das Verteilungsverfahren.

§ 5. Die Anzahl der in Wiesbaden anwesenden, zum Bezug von Brot und Mehl berechtigten Personen wird erstmalig durch eine statistische Erhebung festgestellt und dann durch Fortschreibung laufend ermittelt.

§ 6. Die Verbraucher erhalten entsprechend der ihnen zufließenden Menge eine bestimmte Anzahl Karten für den Bezug von Mehl und Brot (Brotmarken) und können gegen Abgabe dieser Karten, die keine Zahlungsmittel sind, die entsprechende Menge Mehl und Brot von den ortsansässigen Mehlveräußerern, Bäckern und Wäldern kaufen. Sie erhalten Brot auch in Gastwirtschaften und Hotels nur gegen Brotmarken und gegen Zahlung; sie dürfen auch Brot mit-

bringen. Im feststehenden Kundenverkehr können die Verbraucher die einer Brotmarke entsprechende Menge statt auf einmal auch in einzelnen Teilen entnehmen.

Die Verkäufer dürfen nur gegen Brotmarken Mehl und Brot verabreichen, müssen die erhaltenen Brotmarken aufbewahren und beim Bezug von Mehl von ortsansässigen Zwischenhändlern oder vom Magistrat bezw. der von diesem bezeichneten Dienststelle abgeben. Sie erhalten nur noch die den abgegebenen Brotmarken entsprechenden Mengen Mehl, unter Umständen auch vorzuschüssweise.

Vorhandene Bestände an Mehl und Brot, die über die zugelassenen Mindestbestände hinausgehen, werden bei der Zuteilung an Verbraucher und Verkäufer in Anrechnung gebracht.

§ 7. Die Brotmarken werden an die Haushaltungsvorstände oder deren Stellvertreter für alle Haushaltungsmitglieder zur Weiterverteilung verabfolgt. Als Haushaltungen gelten auch alle Anstalten, wie Krankenhäuser usw., ferner Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften.

Als zum Haushalt gehörig sind auch einzelne Personen zu betrachten, welche zur Wohnungsgemeinschaft gehören, aber keinen selbständigen Haushalt führen. Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, diesen Einzelpersonen das ihnen zukommende Brot oder auf Verlangen die ihnen zukommenden Brotmarken auszuliefern.

Die Haushaltungsvorstände haben Änderungen im Personenstand ihres Haushaltes unverzüglich bei der vom Magistrat bezeichneten Dienststelle zu melden.

Die Verabfolgung der Brotmarken geschieht nur gegen entsprechenden Vermerk in Ausweisarten, die für die Haushaltungsvorstände auf Grund der statistischen Erhebung und Fortschreibung ausgestellt werden. Die Ausweisarten lauten auf den Namen und sind nicht übertragbar.

§ 8. Die Ausweisarten haben, soweit sie nicht auf Grund der Änderungen im Personenstand der Haushaltungen Änderungen erfahren, Gültigkeit für die ganze Dauer der Brotverteilung.

Die Brotmarken gelten von dem aufgedruckten Tage an mit der Maßgabe, daß ihre Gültigkeit nur auf Grund einer besonderen Bekanntmachung aufgehoben werden kann.

§ 9. Die Ausweisarten und die Brotmarken werden erstmalig den Haushaltungsvorständen zugestellt, müssen aber später an den betreffenden Dienststellen und gemäß den geltenden Bestimmungen vorgelegt bzw. abgeholt werden.

§ 10. Mit Anstalten, wie Krankenhäuser usw., ferner mit Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften, mit Konditoreien und in Fällen besonderer Art können besondere Vereinbarungen über die Verbrauchsregelung getroffen werden.

3. Besondere Bestimmungen.

§ 11. Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung werden vom Magistrat erlassen und zwar nach Anhörung der Mehlverteilungs-Kommission. (§ 38 der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung.)

§ 12. Die Verordnung tritt vom 15. März an in Kraft. Für die Verordnung gelten die Strafbestimmungen der §§ 44 und 52 der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung.

§ 13. Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein Kommunalverband oder eine Gemeinde, der die Regelung ihres Verbrauches übertragen ist, zur Durchführung ihrer Maßnahmen erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 14. Die zuständigen Behörden können Geschäfte schließen, deren Inhaber oder Betriebsleiter in der Befolgung der Pflichten unzuverlässig erscheinen, die ihnen durch die Verordnung auferlegt sind. Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Sie hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet die obere Verwaltungsbehörde.

Ausführungsbestimmung vom 15. März 1915 zu der Verordnung über die Regelung des Verbrauches von Mehl u. Brot in Wiesbaden.

Zu § 3.

Der Teil der Mehlmenge, welcher für besondere Verbrauchsfälle zurückbehalten wird, beträgt 50 Gramm für die Person und Woche, das ist 3,6 % der zur Verfügung stehenden Gesamtmenge von 1400 Gramm für die Person und Woche.

Zu § 4.

Der für zurückgegebene Karten zu zahlende Preis beträgt 10 Pfg. für eine Karte für einen Laib Brot, 5 Pfg. für $\frac{1}{2}$ Laib Brot und 5 Pfg. für eine Karte für 450 Gramm Mehl.

Die Entscheidungen über Anträge auf Gewährung von Mehrverbrauchskarten werden von dem Magistrats-Dezernenten für die Brotverteilung getroffen.

Zu § 6.

Jedem Verbraucher steht für die Woche eine Menge von 1350 Gramm Mehl zur Verfügung. Diese wird unterteilt in eine Brotkarte zu 2 mal 450 = 900 Gramm Mehl, entsprechend einem 3pfündigen Laib Kriegsbrot oder zwei Laib $1\frac{1}{2}$ pfündigen Vollroggenbrot und eine Mehlkarte zu 1 mal 450 Gramm Mehl, eingeteilt in 6 Teile zu je 50 Gramm und 6 Teile zu je 25 Gramm. Es kann entnommen werden auf eine Brotkarte ein Laib bzw. zwei halbe Laib Kriegsbrot oder zwei Laib Vollroggenbrot, auf die Mehlkarte dagegen außer Mehl auch Weißbrot oder Kriegsbrot oder Vollroggenbrot:

50 Gramm Mehl	entsprechen einem Brötchen von 60 Gramm Gewicht,
25 „ „	einem halben solchen Brötchen,
50 „ „	Zwieback im Gewicht von 75 bis 80 Gramm,
150 „ „	einem halben Pfund Kriegsbrot oder 210 Gramm Vollroggenbrot.

Jeder Verbraucher erhält für die Woche eine Brot- und eine Mehlkarte.

Es wird nicht zur Anrechnung gebracht bei Verbrauchern ein Mehlbestand unter 50 Pfund, bei Verkäufern ein Mehlbestand für die Dauer einer Woche.

Zu § 7, 8, 9.

Für jede Woche werden Brotmarken in besonderer Farbe mit einem Beginn der Gültigkeit je vom Montag an ausgegeben.

Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt je für 4 Wochen gleichzeitig. Nur bei der erstmaligen Ausgabe erhält je $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung die Karte für 1 Woche, 2 Wochen, 3 Wochen bzw. 4 Wochen.

Die Ausgabe der Karten erfolgt eine Woche vor dem Gültigkeitsstermin der ersten der 4 gleichzeitig auszugebenden Wochen.

Die Dienststellen für die Ausgabe der Karten, ferner für die Entgegennahme von Meldungen und für die Auslastungsverteilung werden vom Magistrat besonders bekannt gemacht.

Zu § 10.

Die besonderen Vereinbarungen mit Anstalten, wie Krankenhäuser usw., sowie für Fälle besonderer Art, werden vom Magistrats-Dezernenten, die Vereinbarungen mit Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften, sowie mit Konditoreien werden ebenfalls vom dem Magistrats-Dezernenten jedoch erst nach Anhörung einer besonderen, zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission getroffen.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

W 676

Faschenbierhandlung
von **Job. Walter, Wiesbaden**
empfiehlt **Frankfurter Bürgerbräu**, hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Verkäufe nehmen entgegen: die **Verkaufsstelle**, **Konsumverein**. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Christentum u. Sozialismus.
Von A. Bebel. Preis 10 /
Buchhandlung Volksstimme



Den Heldenod starb für das Vaterland der städtische Pfisterer

Heinrich Katzmann.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen braven und fleissigen Arbeiter.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Wiesbaden, den 12. März 1915.

Städtisches Strassenbauamt.

W 674

Große allgemeine Volksversammlungen

Samstag den 13. März 1915, abends 8 1/2 Uhr.

Gegenstand: **Ueber Kriegsnahrung und Brotfrage.**

1. Turnhalle, Dellmündstraße 25. Redner: Stadtrat Philipp. Verammlungsleiter: Oberbürgermeister A. D. n. J. Heil.
2. Gewerkschaftshaus, Beckstraße 49. Redner: Reiter, Sandow, Aufhäuser. Verammlungsleiter: Sen. Rat Dr. Sauer.
3. Kathol. Leseverein, Vollenstraße 29. Redner: Dr. Gueise. Leiter der Rd. Volkshilfe. Ver. Leiter: Baumelher Döhne.
4. Luthersaal der Lutherkirche, Mosbacherstr. 2. Redner: Walter Rieder. Verammlungsleiter: Walter Hofmann.
5. Oberrealschule, am Alsenring 9. Redner: Lehrer Dr. Harman. Ver. Leiter: Oberrealschul-Direktor Dr. Gueise.
6. Hörsaal, Ellstraße 3. Redner: Prof. Dr. Weintraub. Verammlungsleiter: Justizrat Dr. K. K. K.
7. Saal der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 8. Redner: Stadtvorstand Demmer. Ver. Leiter: Walter Hofmann.
8. Wandsburg, Schwalbacherstraße 51. Redner: Dr. phil. Grünh. Verammlungsleiter: Geh. Med. Rat Prof. Dr. Ziegler.

Eintritt unentgeltlich.

Der Ausschuss für Volksaufklärung über Kriegsnahrung und Brotfrage.

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

03050

Vom Kriegsministerium durch besonderen Erlass empfohlen!

Tornister-Wörterbücher

für den praktischen Gebrauch der Truppen im Felde
Herausgeg. unter Mitarbeit von Offizieren des Grossen Generalstabs

Mit genauer Aussprache-Bezeichnung nach der Methode Toussaint-Langenscheidt
zufolge Erlaubs der Langenscheidt'schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)

Französisch (191 Seiten)

Russisch (191 Seiten)

Klein-Oktav-Format. Einband aus abwaschbarem Leinen.

Preis jedes Bandes 60 Pfg., nach Auswärts 10 Pfg. Porto.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.